



Pfarrbrief

100 Jahre St. Nepomuk am Fasangarten



der Militärpfarre Wien

Ausgabe 02/10
Sommer



Die Palmweihe wie auch die Gründonnerstagsliturgie mit der Garde fand dieses Jahr bei prächtigem Wetter vor der Kirche statt



Liebe Angehörige und Freunde der Militärpfarre Wien!

DIE VERGESSENEN
CHRISTEN
UND DIE FREUDE DARÜBER
PRIESTER ZU SEIN

Liebe Kameraden, Freunde der
Militärpfarre WIEN!

Der Urlaub rückt näher und so ist es für mich Anlass zu einem kurzen Rückblick auf das vergangene Halbjahr. Unsere Militärpfarrkirche hat am 10. Mai den 100. Weihetag begangen. Dies war für die Sonntagsgemeinde als auch das Militärkommando Wien ein Höhepunkt, den wir in spiritueller Weise durch Anbetung und Gottesdienst mit dem hwt. Herrn Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Dr. Peter



Stephan Zurbriggen, sowie mit einem kulturellen Rahmenprogramm dankbar begehen durften. In vielfältiger Weise wurde folglich auch in der Langen Nacht der Kirchen am 28. Mai unser Gotteshaus und das Jakob-Kern Haus zum Ort der Begegnung für zahlreiche BesucherInnen, die sich für das Gebet und die Konzerte sowie der Ausstellung „Faces of Kosovo“ aus Anlass der Feier „50 Jahre Aus-

landseinsätze im Österreichischen Bundesheer“ interessiert haben.

Missbrauch in der Kirche

Die Lichtseite unserer Aktivitäten wurde aber vom Schatten der Missbrauchsfälle, die in den letzten Wochen und Monaten in der Katholischen Kirche ans Licht kamen, eingeholt. Die Bischofskonferenz hat nach einem Treffen mit den Pfarrgemeinderäten in Mariazell im Mai Ende Juni dementsprechende Regelungen für ganz Österreich erlassen. **Viel Vertrauen in die Kirche und ihre Mitarbeiter ist dadurch zerstört worden. Die Glaubwürdigkeit der Kirche steht auf dem Spiel. Ist doch gerade sie es, die hohe ethische und moralische Ansprüche zu**

verkünden hat und natürlich auch an diesen gemessen wird.

Ich möchte hier aber auch ganz dezidiert den durch österreichische Medien ausgesprochenen Pauschalverdächtigungen gegen die Priester im Allgemeinen, kirchliche Mitarbeiter oder die Kirche als ganze als ungerechtfertigt zurückweisen. Sexueller Missbrauch ist eine dunkle Seite der ganzen Gesellschaft, der Familien und vieler gesellschaftlicher Bereiche. Nichts darf hier jedoch kleingeredet werden. Es gilt nun, Gerechtigkeit zu sprechen und das Vertrauen bei den Menschen neu zu gewinnen. **Österreichs Pfarrer rufen, wie man dem ORF Ende Juni entnehmen konnte, nach Reformen.** Das ist das Ergebnis einer Studie der ORF-Medienforschung und

GfK Austria im Auftrag der Sendung „kreuz und quer“. So gaben 52 Prozent der befragten Priester an, anders zu denken als die Leitung der katholischen Kirche. Auch die Missbrauchsfälle in der Kirche waren ein zentraler Punkt der Umfrage. Dazu meinen 76 Prozent der Pfarrer, dass dieses Thema für die Kirche ein größeres Problem ist als für andere Institutionen. Zwei Drittel stellen der Kirchenleitung in Österreich im Umgang mit den Missbrauchsfällen ein gutes Zeugnis aus, nur 11 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Kirchenleitung in Österreich schlecht mit dem Problem umgeht. **80 Prozent der befragten Pfarrer sind außerdem der Meinung, dass sexueller Missbrauch zum Anlass genommen werden soll,**

grundsätzlich über den kirchlichen Umgang mit Sexualität nachzudenken. Ich bitte Sie, das Bemühen der Kirche, Ihrer Kirche, ernst zu nehmen und Ihr trotz vieler Fragen, die uns derzeit bewegen, die Treue zu halten. Die Kirche ist von Christus gestiftet, und nur von ihm her zu verstehen. Halten Sie Christus die Treue, und auch seiner Kirche, gerade in Zeiten, die für uns alle nicht einfach sind. Es kommt hier auf unsere „Beweglichkeit“ an, liebe Freunde.

Zwischen Christenfurcht und Christenmord

Diese „Beweglichkeit“ geht uns derzeit in den eigenen Reihen unter den Christen stark ab. Ein gro-

ßer Teil der europäischen Medien scheint offensichtlich auf Seite jener zu stehen, die wie die Jakobiner im Jahre 1793 ein Ende der christlichen Welt herbeisehnen.

Die Christen scheinen vergessen zu werden, und dazu steigt die Gewalt gegenüber den an das Evangelium Christi Glaubenden. Gibt es eine „Christenphobie“ in unserer Gesellschaft? Stehen wir in manchen Teilen der Welt vor dem „Christenmord“ durch einen immer stärker werdenden fanatischen Islam? Der katholische Erzbischof in der Türkei, Luigi Padovese, einer meiner Professoren in Rom, wurde grausam und brutal ermordet. *„Ich habe den großen Satan umgebracht! Allah Akbar!“* Ein 26-jähriger Türke ermordete am

3. Juni 2010 den Vorsitzenden der Türkischen Bischofskonferenz, für den er als Chauffeur arbeitete. Über die Tat wurden jetzt neue erschreckende Details bekannt, von denen Asia News berichtete. Einer Theorie zu Folge, die den Grund der Tat erhellen möchte, handle es sich um einen Ritualmord. Es lasse an Morde denken, die ultranationalistische Gruppen und islamische Fundamentalisten begingen, die offensichtlich die Christen nicht in der Türkei haben wollen, heißt es in einem Bericht der Asia News. Der Täter selber sagte der Polizei laut der türkischen Zeitung „Milliyet“ am 4. Juni, seine Tat sei das Ergebnis einer *„göttlichen Offenbarung“*. Die ersten Statements der türkischen Regierung und des Vatikan müssten demnach revidiert

werden, kommentiert der Bericht. Darin sei nämlich betont worden, dass der Mord keine politischen oder religiösen Zusammenhänge habe. Ich frage mich einfach immer wieder, wie es um die Religionsfreiheit in den Ländern, wo das Christentum entstanden ist, heute wirklich steht und wie eine Europäische Union auch in unseren Breiten die eigenen geschichtlichen Wurzeln einer christlichen Identität zu leugnen versucht. **Vielen unserer Zeitgenossen, die vielleicht selbst getauft sind, ist das Christentum einfach unbequem, unangenehm geworden, und viele wünschen sich offensichtlich, dass es für diesen Glauben keine Zukunft mehr gibt. Umso mehr liegt es an uns, liebe Kameraden und Freunde, den Glauben, auf**

den wir getauft sind, in unseren Familien und Lebenssituationen wachzuhalten!

Die Botschaft von Lourdes

Wachgehalten wurde dieser christliche Glaube jüngst von unseren rund 400 Soldaten und Zivilbediensteten des Bundesheeres, darunter auch geistliche Würdenträger, die an der 52. Internationalen Soldatenwallfahrt im französischen Lourdes teilgenommen haben. Gemeinsam mit 12.000 Pilgern und 13.000 Soldaten aus 35 Nationen feierten sie in dem berühmten Marienerscheinungsort ein Fest des Friedens (siehe Bericht von Gfr Milosevic). Dieses Wachhalten des Glaubens hat Papst Benedikt XVI. gerade gegenüber uns

Priestern beim Internationalen Priestertreffen in Rom aus Anlass des Abschlusses des Priesterjahres 2009-2010 mehrfach betont ohne klare Worte zu den sogenannten „Heißen Eisen“ auszusparen. Anfang Juni durfte ich mit Militärdekan Mag. Martin Steiner an diesem Treffen in Rom mit knapp 17.000 Priestern aus aller Welt teilnehmen.

Der Zölibat ist ein Skandal für die Gesellschaft

Mittels Telefoninterviews wurden 500 Pfarrer im April und Mai 2010 zu ihrer Lebens- und Arbeitssituation befragt. Der Pastoraltheologe und Religionsforscher Paul M. ZULEHNER leitete und interpretierte die Umfrage. Das mar-

kanteste Ergebnis: Zwischen den Pfarrern und ihrer Kirchenleitung liegt offensichtlich eine tiefe Dissonanz. **Den Pflichtzölibat abgeschafft wissen wollen 80 Prozent.** Laut Studie sehen 74 Prozent der Pfarrer, dass auch das Kirchenvolk in wichtigen Fragen anders denkt als die Kirchenführung. **Rund zwei Drittel aller Befragten (64 Prozent) sagen, die Kirche soll sich der modernen Welt mehr öffnen.** Gleichzeitig sagen 39 Prozent, dass sich die Kirche von der modernen Welt deutlicher unterscheiden muss. Bei der Befragung stellte sich heraus, dass vor allem jüngere Pfarrer modernitätsskeptischer sind. Wie anders durfte ich selbst und 200 andere Priester aus Österreich die Stimmung beim Internationalen Priestertreffen im

Juni in Rom erfahren, wo der Papst uns einlud, überzeugende Priester zu sein, in denen das Feuer der Liebe Christi brennt.

Ein slowakischer Priester sagte dem Papst bei der Gebetswache, dass er durch die vielen kritischen Stimmen verwirrt sei, ob der Zölibat überhaupt ein Geschenk sei. Dazu antwortete der Papst. *„Gerade die Kritik gegenüber dem Zölibat zeigt uns, dass er ein großartiges Glaubenszeichen ist. Der Zölibat ist Sinnbild für die Präsenz Gottes in der Welt. Bitten wir dem Herrn darum, dass er uns von den weltlichen Skandalen befreit.“* **Der Zölibat gelte für die heutige Gesellschaft, die in einer „ewigen Gegenwart“ lebe, als „großer Skandal“, weil er über**

das irdische Leben hinaus weise, fügte der Papst an. Zudem gebe es einen grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Zölibat und dem bloßen Unverheiratetsein, das in der Gesellschaft mittlerweile immer stärker verbreitet sei. Es war generell bei diesem Treffen eine sehr positive Grundstimmung zu spüren, die uns ermuntert hat, im Weinberg des Herrn weiterzuarbeiten und für die uns anvertrauten Menschen das Bestmögliche zu geben.

Der Priester muss überzeugen

Papst Benedikt gab uns drei Punkte auf den Weg nach Hause mit: Jeder von uns sollte alles Mögliche tun, um sein Priestertum so zu leben, dass es

überzeugend ist, dass die jungen Menschen sagen können: Das ist eine wahre Berufung, so kann man leben, so tut man etwas Wesentliches für die Welt. Ich denke, dass keiner von uns Priester geworden wäre, wenn er nicht überzeugende Priester gekannt hätte, in denen das Feuer der Liebe zu Christus brannte.

Der zweite Punkt besteht darin, dass wir, zur Initiative des Gebets einladen müssen, dazu, diese Demut, dieses Vertrauen zu haben, kraftvoll und entschlossen mit Gott zu sprechen.

Der dritte Punkt: Man muss den Mut haben, mit den jungen Menschen zu sprechen, ob sie es sich vorstellen können, dass Gott sie ruft, denn oft bedarf es eines menschlichen Wortes, um das

Gehör für die göttliche Berufung zu öffnen.

Am 29. Juni durfte ich dankbar auf zehn Jahre in meinem priesterlichen Wirken zurückblicken. Ich danke Gott für dieses große Geschenk der Berufung. Wir alle, jeder nach seinen Möglichkeiten, ist berufen, sein Leben in Dankbarkeit als Geschenk Gottes anzunehmen und somit die Liebe Gottes in die Welt hineinstrahlen zu lassen. Machen wir uns immer wieder gegenseitig Mut dazu!

Ich wünsche Ihnen allen, liebe Kameraden, eine gesegnete und erholsame Urlaubszeit!

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Dr. Harald Jäger". The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the end.

Papst Benedikt XVI. hat die Gründung einer Behörde zur Neu-Evangelisierung in der säkularisierten westlichen Welt angekündigt.



Die neue Kurienstelle *solle die Verkündigung der Botschaft Jesu in jenen Ländern fördern, die eine lange christliche Tradition besäßen, gegenwärtig jedoch von einer fortschreitenden Säkularisierung geprägt seien*, sagte der Papst am Montag bei einem Gottesdienst in der römischen Basilika Sankt Paul vor den Mauern. Nach den Worten Benedikt XVI. soll die neue Behörde die Form eines «Päpstlichen Rates» haben.

In seiner Predigt am Vorabend des Hochfestes Peter und Paul betonte der Papst, dass der Prozess der Säkularisierung in einigen Regionen der Welt zu einer «*schweren Krise*» des christlichen Glaubens und der Kirche geführt habe. Zugleich erfülle jedoch auch den Menschen des Dritten Jahrtausends in den «*Wüsten der säkularisierten Welt*» ein «*Hunger nach Gott*». Der Wunsch nach einem erfüllten Leben in Wahrheit, Freiheit und Liebe jenseits der rein materiellen Be-

dürfnisse sei nach wie vor verbreitet. Der Papst sagte, es gehe nicht darum, neue Inhalte zu verkünden, sondern den christlichen Glauben in der gegenwärtigen Situation mit «*adäquaten Mitteln*» zu erneuern.

Zugleich nannte Benedikt XVI. die Kirche eine maßgebliche Kraft der Erneuerung in der Welt. Dies verdanke sie nicht ihren eigenen Bemühungen, sondern der Kraft des Evangeliums. Die gegenwärtigen historischen, sozialen und vor allem spiritu-

ellen Herausforderungen gingen über das menschliche Vermögen hinausgingen, so der Papst.

Er betonte, die Neuevangelisierung müsse mit verstärkten Bemühungen um die Einheit der Christen einhergehen. [...]

Am 30. Juni 2010 wurde Erzbischof Rino Fisichella zum Präsidenten des neu errichteten Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung von Papst Benedikt XVI. ernannt. Fisichella gilt als vatikanischer „Chef-Ethiker“ und als ein enger Vertrauter des Heiligen Vaters.

(C) 2010 KNA

Erzbischof Rino Fisichella war der Professor in Fundamentaltheologie unseres Militärfarrers Dr. Harald Tripp an der Gregoriana und war auch sein Primiz-prediger am 6. August 2000 in Schloss Krastowitz bei Klagenfurt. (siehe Foto oben)

DAS KREUZ MIT DEM KREUZ

Erklärung des Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz
zum laufenden Verfahren des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte
(EGMR) über religiöse Symbole in öffentlichen Schulen
(„Lautsi gegen die Republik Italien“)



Foto: Stillsipfarre-Heiligenkreuz

Am 30. Juni wird sich die Große Kammer des Europäischen Gerichtshofes mit dem Verfahren „Lautsi gegen die Republik Italien“ und den damit verbundenen Fragen hinsichtlich des Menschenrechts auf Religionsfreiheit befassen. Das erstinstanzliche Urteil über das Kreuz in öffentlichen Schulen, gegen das die Republik Italien Rekurs eingelegt hat, hat nicht nur in Italien, sondern in ganz Europa großes Aufsehen und Kritik erregt. Erstmals in der Geschichte des EGMR haben sich 10 Mitgliedsstaaten des Europarats in dieser Sache als Drittkläger

dem Rekus Italiens angeschlossen. Andere Staaten haben, ohne als „third party“ in dieser Sache aufzutreten, das besagte Urteil kritisiert oder ablehnende Stellungnahmen dazu abgegeben. Dazu zählt auch die Republik Österreich.

Die Österreichische Bischofskonferenz hat sich bereits bei ihrer vorletzten Vollversammlung von 9. bis 12. November 2009 intensiv mit dem nicht rechtskräftigen Urteil des EGMR befasst und dazu eine öffentliche Erklärung des gesamten österreichischen Episkopats abgegeben. Darin wurde betont, dass das Kreuz-Urteil

Anlass zu berechtigter Sorge gibt, auch wenn diese Entscheidung auf Österreich keine rechtlichen Auswirkungen hat, weil hier eine grundlegend andere völkerrechtliche und innerstaatliche Rechtslage besteht. Besorgniserregend und abzulehnen ist das erstinstanzliche „Kreuz-Urteil“ deswegen, weil darin der Gerichtshof in doppelter Hinsicht zu Unrecht bestimmte Aspekte der Religionsfreiheit bevorzugt. Das ist einmal die individuelle gegenüber der kollektiven Seite der Religionsfreiheit sowie die negative gegenüber der positiven Dimension dieser Freiheit. In letzter Konsequenz führt diese einseitige Sicht des Gerichtshofes dazu, dass die individuelle Religionsfreiheit einzelner Personen das Recht auf kollektive, öffentliche Religionsübung aushöhlt. Denn Religionsfreiheit bedeutet im Kern vor allem das Menschenrecht, die religiöse Überzeugung einzeln oder gemeinsam, sowohl privat als auch öffentlich auszuüben - diese positive Sicht der Religionsfreiheit muss auch in Zukunft garantiert sein.

Das Kreuz als das christliche Grundsymbol bringt die religiöse Grundüberzeugung von Christen aller Konfessionen zum Ausdruck. Es ist ein vielschichtiges Symbol, das als solches auf Menschen keinen Zwang ausübt und keinen Menschen ausgrenzt. Vielmehr ist es ein Zeichen für das Leiden Jesu Christi und damit für die Erlösung der gesamten Menschheit auch von Leid und Gewalt. Im Kreuz verdichtet sich die Sinnfrage der menschlichen Existenz; es ist Zeichen einer letzten Hoffnung, denn das Kreuz führt auch zur Auferstehung.

Für jeden Menschen wird durch das Kreuz im öffentlichen Raum aber auch deutlich, dass hier Menschen wirken, die

sich unter Gott wissen und sich selbst nicht zum Maß der Dinge erheben. Auch für die Andersgläubigen kann sich so eine unausgesprochene gemeinsame Basis des Vertrauens ergeben, die für das Zusammenleben sehr wichtig ist. Das Kreuz im Klassenzimmer öffentlicher Schulen ist somit auch ein Anknüpfungspunkt für den interreligiösen und interkulturellen Dialog, der in Europa auf der umfassend garantierten Religionsfreiheit gegründet ist.

Unabhängig vom Religionsbekenntnis ist für Europäer das Kreuz und die damit zum Ausdruck gebrachten christlichen Werte und Überzeugungen ein wesentlicher Teil der europäischen Kultur und Identität. Es geht bei der Frage nach dem Kreuz im öffentlichen Raum somit auch um den Erhalt und den Ausdruck der kulturellen Identität Europas. Die Bischöfe danken den vielen, die sich deutlich zur guten österreichischen Tradition bekennen, in der Religion grundsätzlich wertgeschätzt wird und die christlichen Wurzeln unserer Identität lebendig gehalten werden. Die Bischöfe erwarten, dass die Große Kammer des EGMR auf die schwerwiegenden Argumente der Staaten, die sich als Drittkläger am Verfahren beteiligen oder eine öffentliche Stellungnahme abgegeben haben, eingehen und sie würdigen wird. Das Kreuz ist als religiöses und kulturelles Symbol wertvoll für alle in Europa und darf nicht aus dem öffentlichen Raum verbannt werden.

Wien, am 29. Juni 2010

Kardinal Christoph Schönborn

Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz

„100 Jahre Militärpfarrkirche zum hl. Nepomuk am Fasangarten Wien XIII.“

Grußwort des Apostolischen Nuntius Erzbischof Dr. Peter Stephan Zurbriggen

Die Kirche zum hl. Johannes Nepomuk am Fasangarten ist seit nunmehr 100 Jahren vielen Menschen ein liebgeordneter Ort des Gebetes und der intensiven Begegnung mit Christus, geworden. Der Bau des Gotteshauses, der noch zur Zeit der Monarchie von Kaiser Franz Josef I. in den Jahren 1908-1910 persönlich initiiert wurde, entwickelte sich zum Lebensmittelpunkt für viele kriegsinvaliden k. u. k. Offiziere und deren Familien. Der Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Jahre 1918 brachte nicht bloß für die weltliche, sondern auch für die geistliche Verwaltung neue Verhältnisse. Mit dem Umbruch im März 1938 drohte eine Beschränkung des öffentlichen Gottesdienstes auf die Sonntagsmesse und mit Zunahme der kulturkämpferischen Spannungen sogar eine Sperre der Kapelle. Nach Jahren der Nutzung als Filialkirche der örtlichen Pfarre St. Hemma (Wien XIII) wurde im Jahre 1987 das im Jugendstil inmitten eines Parks erbaute Wiener Kleinod von der Militärseelsorge und dem Militärkommando Wien übernommen, dank der Initiative von Militärordinarius Bischof Dr. Alfred Kostecky und der Hilfe vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter. Heute sind die Kirche und die katholische Bildungsstätte für Soldaten innerhalb des Österreichischen Bundesheeres ein Zentrum der geistlichen Betreuung der Soldaten.

Der Militärseelsorge in den Streitkräften kommt eine besondere Bedeutung zu, da hier eine große Anzahl von jungen Männern und auch Frauen unter besonderen Lebensbedingungen und Umwelteinflüssen ihren Dienst leisten. Die Eigenart und spezielle Anforderung des militärischen Dienstes wirft besondere Lebens-, Gewissens- und auch Glaubensfragen auf. Zu deren Beantwortung stehen die Militärseelsorger jederzeit zur Verfügung. Dies geschieht konkret u. a. durch die Verkündigung der Frohbotschaft Jesu Christi, die Spendung der Sakramente und Sakramentalien der Kirche und durch die persönliche Seelsorge der Militärggeistlichen.

Der Formung eines Soldatenethos und der Gewissensbildung (christliche Tugenden, ethische Normen, humanitäres Völkerrecht etc.) sowie der Friedenserziehung kommt erhöhte Priorität zu. Das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) hat anziehend und exemplarisch das Wesen des Soldatentums formuliert: *„Wer als Soldat im Dienst des Vaterlandes steht, betrachte sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker. Indem er diese Aufgabe recht erfüllt, trägt er wahrhaft zur Festigung des Friedens bei“* (II. Vatikanisches Konzil, Gaudium et Spes, 79).



Foto: Garde

Mögen die Feierlichkeiten anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Weihe dieser Kirche dazu beitragen, den Menschen, die hierher kommen um zu beten, Gottes reiche Gnadenhilfe für ihr Bemühen um den Frieden in der Welt, den wir alle so ersehnen, erfahrbar zu machen. Der Allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, der Mutter der Kirche, vertrauen wir die Militärseelsorge, ihre

Sendung im Dienst der Liebe und der Wahrheit an: „*Heilige Maria, Mutter Gottes ... Zeige uns Jesus. Führe uns zu ihm*“ (Papst Benedikt XVI, Enzyklika *Deus Caritas Est*, 42).

+ Erzbischof
Dr. Peter Stephan Zurbriggen
Apostolischer Nuntius in Österreich

Wien, den 16. Juni 2010

Welche Werte feiert unsere Gesellschaft?

Ein russischer Mathematiker lehnt hochdotierte Preise ab
und zeigt uns, was wirklich wichtig ist.

Ein Gastkommentar von Adorján F. Kovács.

Der russische Mathematiker Grigorij Jakowlewitsch Perelman hat den mit einer Million Dollar dotierten Millennium-Preis des US-amerikanischen Clay-Instituts für Mathematik abgelehnt. Der Preis wurde Perelman für die von ihm im Jahre 2002 im Internet publizierte Lösung der sogenannten Poincaré-Vermutung zugesprochen. Perelman hatte zu dieser Zeit noch am Petersburger Steklow-Institut für Mathematik gearbeitet, sich jedoch bereits damals geweigert, an den akademischen Ritualen wie der Verteidigung einer Habilitation oder dem Publizieren in Fachzeitschriften teilzunehmen. Die Voraussetzung für den Millennium-Preis, nämlich die Lösung in einer Fachzeitschrift zu veröffentlichen, erfüllte er deshalb nicht. Insofern waren die Preisverleiher über ihren akademischen Schatten gesprungen - eine echte Seltenheit. Perelman ist der scientific community verdächtig, weil er sich nicht einordnet, aber er ist wohl zu gut, um ignoriert zu werden.

Perelman ist Jude und wurde 1966 im damaligen Leningrad geboren. Nach dem Studium der Mathematik konnte er aufgrund von Glasnost und Perestrojka in die Vereinigten Staaten reisen und dort an diversen Instituten als Post-Doktorand arbeiten. Er machte schon vor seiner Arbeit über die Poincaré-Vermutung durch Arbeiten in der Differentialgeometrie auf sich auf-

merksam. Diese Arbeiten brachten ihm den Preis für junge Mathematiker der Europäischen Mathematischen Gesellschaft (EMS-Preis) 1996 ein, den er ablehnte. Nachdem seine Lösung der Poincaré-Vermutung über Jahre hinweg von mehreren Gruppen von Mathematikern überprüft und akzeptiert worden war, wurde Perelman im Jahre 2006 die Fields-Medaille, eine Art Mathematik-Nobelpreis, verliehen, die er ebenfalls ablehnte.

Perelman hat 2003 beim Steklow-Institut gekündigt und danach auf der Datsche eines Freundes gelebt und gearbeitet. Er ist zur Zeit im bürgerlichem Sinne arbeitslos und lebt bei seiner Mutter am Stadtrand von Sankt Petersburg. Ganz offenbar ist Perelman ein Mann mit großem Freiheitsbedürfnis, der mit den Zumutungen der akademischen Welt nicht zurechtkommen will. Seine Begründung für die Ablehnung der jüngsten Auszeichnung ist an Fairness und Selbstlosigkeit nicht zu übertreffen: „Der Hauptgrund ist, kurz gesagt, meine Unzufriedenheit mit der Organisation der mathematischen Gesellschaft. Mir gefallen deren Entscheidungen nicht, ich halte sie für ungerecht.“ Der Beitrag des US-Amerikaners Richard Hamilton bei der Klärung der sogenannten Poincaré-Vermutung sei „um kein bisschen geringer als meiner“. Perelman hat bewiesen, dass herausragende Wissenschaft keine Sa-

che sogenannter Forschungsteams und künstlich geschaffener Exzellenzcluster ist, sondern die von genialen Individuen. Er hat ferner gezeigt, dass in der Wissenschaft nicht das Einwerben von Drittmitteln, sondern die Sache wichtig ist.

In den Meldungen der internationalen Medien zur jüngsten Auszeichnung wird besonders die Höhe des Preisgeldes hervorgehoben. Passend zu unserer üblichen Auffassung von Werten sind nicht der Ruhm und die Ehre, nicht einmal die sachlich-fachliche Anerkennung wichtig, sondern es ist eigentlich das Geld. Die Ablehnung eines solchen Geldpreises ist natürlich immer ein Schlag ins Gesicht all der ökonomisch orientierten Leute, die meinen, mit Geld alles aufrechnen zu können: Anerkannt ist derjenige, der viel Geld hat. Es erscheint allen Kommentatoren vollkommen unverständlich, dass ein moderner Mensch soviel Geld ablehnen kann. Die Fassungslosigkeit äußert sich in Worten wie „Exzentriker“ (Handelsblatt), „Einsiedler“ (Spiegel), „Kauz“ (Bild), „schrullig“ (FR). Aber auch hinsicht-

lich der Gleichgültigkeit Perelmans gegenüber Werten wie Ruhm und Ehre sind die westlichen Menschen ratlos. „Perelman hat die Fields-Medaille abgelehnt, weil er sich von der Gemeinschaft der Mathematiker isoliert fühlt“, sagte der Präsident der Internationalen Mathematischen Union, John Ball, der



Foto: Stefan Zachow

Perelman 2006 eigens besucht hatte, um ihn zur Annahme der Fields-Medaille zu bewegen (und der mit dem Wort „Isolation“ unwillkürlich, aber ganz richtig Perelmans Verachtung des akademischen Zirkus umschrieb). „Er hat eine etwas eigene Psychologie,

aber das macht ihn auch interessant. Ich fürchte aber nicht um seine geistige Gesundheit.“ Natürlich, wer Preise und Preisgelder ablehnt, muss ja eigentlich geisteskrank sein.

Im Judentum gibt es eine Tradition, die eng mit der Hoffnung auf Erlösung verbunden ist, nämlich die im Volksglauben wurzelnde Vorstellung von den 36 Gerechten, auf denen das Schicksal der Welt ruht. Im Chassidismus hat sich die Vorstellung verbreitet, diese 36 Gerechten lebten in jeder Generation, teils verborgen, teils als Berühmtheiten, teils

als Juden, teils unter den Völkern. Gershom Scholem, der grosse Kenner der jüdischen Mystik, erläutert die Bedeutung dieser Gestalten so: «Der verborgene Gerechte, wenn er irgendetwas ist, ist eben dein und mein Nachbar, dessen wahre Natur uns ewig unergründlich bleibt und über den kein moralisches Urteil abzugeben uns diese Vorstellung ermahnen will. Es ist eine von einer etwas anarchischen Moral getragene, aber eben deswegen um so eindrucksvollere Warnung“. Der latente Anarchismus Perelmans in Verbindung mit seiner der heutigen Zeit völlig unverständlichen Selbstlosigkeit prädestiniert ihn zu einem dieser Gerechten. Welche Warnung mag wohl von ihm ausgehen?

Aber Perelman ist auch Russe. Das Fluidum, in dem er lebt, ist christlich. Das russische Christentum kennt den Starez, den ehelosen Einsiedler, der sich in asketischer Einsamkeit Gott nähert. Auch in seiner äußerlichen Erscheinung - langer Bart, wirre Mähne, eine vorsätzliche Ungepflegtheit - kommt Perelman diesem christlich-russischen Bild, das religiöse Denker wie Tolstoi und Solowjew pflegten, nahe. Wenn Christian Geyer in der „FAZ“ bei seiner Forderung nach Aufhebung des Zölibats konstatiert, dass dieses „Zeichen“ nur dann noch zeichenhaft bliebe, wenn es überhaupt gesehen würde, offenbart er einen Grundzug unserer Zeit. Freiwillige Ehelosigkeit wird nicht mehr als Askese, sondern als Pathologie wahrgenommen. Ebenso freiwilliger Verzicht auf Ruhm, Ehre und immer wieder Geld, also freiwillige Armut. Sie werden pathologisiert. Die immer wieder aufkommenden Kampagnen für ehrenamtliche unbezahlte

Arbeit haben darum heute nur mehr eine zynische Absicht, nämlich billige Arbeitskräfte zu finden, arme Idioten, die noch glauben, ein solcher Einsatz würde heute tatsächlich noch moralisch anerkannt. Aus christlicher Sicht ist die Haltung Perelmans aber auf jeden Fall in hohem Maße anerkennenswert und nachahmenswert, auch wenn das dem aufgeklärten, pragmatischen Zeitgenossen noch so absurd erscheint.

Im jüdischen Russen Grigorij Jakowlewitsch Perelman zeigt sich also ein Gegenentwurf zu unserer überordentlichen, übersauberen, überreglementierten materialistischen Welt, die zeitlosen moralischen Standards ratlos gegenübersteht. Das war aber - wie die Vorstellung von den 36 Gerechten zeigt - früher nicht viel anders. Die „Welt“ war zwar anders in früheren Zeiten, aber die jüdisch-christlichen Werte haben niemals richtig in die „Welt“ gepasst. Sie passen in keine Zeit. Dennoch - oder gerade deshalb - würde es nicht schaden, wenn unsere Medien eine solche Nachricht als das brächten, was sie ist: eine Sensation. Jubelnde Menschen auf dem Siegereppchen, einen Goldpokal haltend, werden gerne gezeigt, Reichtum feiert sich selbst bei diversen Opernbällen, das ist alles nichts besonderes, aber ein Mensch, der eine absolute Höchstleistung vollbracht hat und dafür keine finanzielle Belohnung will, das ist eine echte mediale Sensation. Scheint aber nicht so schön präsentabel zu sein. Oder machte den Medien zuviel Mühe. Schade. Grigorij Perelman wird wohl einer der verborgenen Gerechten bleiben.

Linz (kath.net)

Europarat: Ärztliche Gewissensfreiheit soll beschnitten werden

Straßburger Vorschlag sieht Mithilfe bei Abtreibung in staatlichen Einrichtungen zwingend vor

Ein Ausschuss der Parlamentarischen Versammlung des Europarates greift die ärztliche Gewissensfreiheit massiv an. Er will Regeln für Ärzte festschreiben, die eine Behandlung aus Gewissensgründen verweigern, berichtet das Deutsche Ärzteblatt (online, 22. 06. 2010). In dem Straßburger Entwurf, der sich an die 47 Europarats-Mitgliedstaaten richtet, heißt es, die Mediziner sollten verpflichtet werden, unter Umständen ihre Gewissensgründe zurückzustellen. Es müsse ein Gleichgewicht zwischen dem persönlichen Recht auf Gewissensentscheidungen und dem Recht der Patienten auf die gesetzlich zulässige Versorgung in angemessener Frist geben. Der Straßburger Entschließungsentwurf nennt Schwangerschaftsabbruch und Sterbehilfe als Konfliktfelder zwischen Ärzten und Patienten. In öffentlichen und staatlichen Einrichtungen wie etwa Kliniken sollte der Arzt deshalb seine Gewissensprobleme in diesen Fragen hintanstellen, fordert der Text.

Diese Debatte wurde bereits im Frühjahr 2009 (IMABE-Newsletter April 2009) in den USA losgetreten. Kritiker sprechen von einer drohenden Form von Despotismus, wenn im Gesundheitswesen Beschäftigte gezwungen wären, sich gegen ihr Gewissen an einer Abtreibung oder an

Euthanasie beteiligen müssen. Da es sich hierbei um keine Heilbehandlungen handelt, fallen sie außerdem gar nicht in den Bereich der ärztlichen Pflicht zur Hilfeleistung. Nicht das Heil, sondern der Wille des Patienten stehe über allem, der Arzt habe sich ihm zu beugen. Diese Argumentation werde von Abtreibungs- und Euthanasielobbyisten als Instrument verfolgt, ihre Interessen durchzusetzen. Sie stelle allerdings ein grobes Unrecht gegen das Menschenrecht auf Gewissensfreiheit dar, unterstrich der Bioethiker José Lopéz Guzmán von der Universität Navarra in einem Artikel im Fachjournal *Imago Hominis* (Gewissensvorbehalt im Gesundheitswesen und die europäischen Gesetzgebungen, 2008; 15: 101-119). „Wenn man eine Fachkraft zur *Mitarbeit an einer von ihr als Gewissensbelastung empfundenen Handlung zwingt, so stellt das für sie eine Instrumentalisierung seitens eines Sektors der Gesellschaft dar; das heißt, dass die Gemeinschaft von der Person zu ihrem Nutzen Besitz ergreift.*“ Die Gewissensfreiheit einer Person zu missachten sei ein Angriff auf ihre Würde, stellte Lopéz Guzmán klar. Der im Gesundheitsausschuss der Parlamentarischen Versammlung verabschiedete Entwurf soll im Herbst im Plenum der Europarats-Parlamentarier beraten werden.

© IMABE

Kindesmissbrauch: Therapie kann Pädophilie-Rückfällen effizient vorbeugen

Internet verschärft das Pädophilie-Problem,
kritisiert Sexualmediziner von der Berliner Charité



Bettenturm der Berliner Charité

Foto: Andreas Levers

Die schlechte Nachricht: Pädophilie ist nicht heilbar. Rund ein Prozent aller Männer sind laut einer Studie der Berliner Charité davon betroffen, in Deutschland entspricht das rund 250.000 Männern. Die gute Nachricht: Vorbeugende Therapien für pädophile Männer und Verhaltenskontrolle sind möglich. *„Wir verringern Realitätsverzerrungen, fördern das Vermögen, sich in Opfer einzufühlen und beziehen Partner oder Angehörige ein. Auch Medikamente können sehr hilfreich sein, um sexuelle Impulse zu unterdrücken“*, erklärt der Leiter des Instituts

für Sexualmedizin der Berliner Charité, Klaus Beier, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (online, 28. 05. 2010). *„Für seine Neigungen kann man niemanden verantwortlich machen, wohl aber für sein Verhalten“*, sagt Beier. Der Sexualmediziner hält die mangelnde Kontrolle des Internets als Quelle pornographischer Bilder für unverantwortlich: *„Das ist ein großer unethischer Menschenversuch, und mir ist völlig rätselhaft, warum der so ungehindert ablaufen kann.“* Die sexuelle Präferenzstruktur bilde sich im Jugendalter aus und sei danach unveränderbar. Im Internet seien Missbrauchsabbildungen immer einfacher zu erreichen, sie senken die kritische Selbstwahrnehmung der Nutzer und damit vermutlich auch die Schwelle zur direkten Tat. Studien würden zeigen, dass Jugendliche schon sehr früh Erstkontakt mit Pornographie im Netz haben. Wenn sich die Präferenzstruktur in der frühen Jugend manifestiere, hinterlassen solche Bilder bereits in Zwölf- bis Dreizehnjährigen tiefe Spuren.

Breier will Betroffene dort erreichen, wo sie nach Missbrauchsbildern suchen, also im Internet. *„Wenn sie beispielsweise in Suchmaschinen szenetypische Begriffe eingeben, wäre es wünschenswert, dass ein Hinweis auf unser Präventionsprojekt erscheint.“* Der Haken: Zwar beteuere die Internet-Branche immer, sie unterstütze den Kampf gegen Kindesmissbrauch, doch die Banner werden von Suchmaschinenbetreibern wie Google nicht unterstützt. © IMABE

Lektüre für den Sommer

Rauf Ceylan:
Die Prediger des Islam



Imame sind wichtige Schlüsselpersonen in der muslimischen Community. Ihre politische und religiöse Orientierung, ihre Machtposition in der Gemeinde wird in Zukunft die erfolgreiche Eingliederung der Muslime in die deutsche Gesellschaft wesentlich mit bestimmen. Der Sozial- und Religionswissenschaftler Rauf Ceylan geht dem Alltagsleben der Imame auf den Grund.

Ceylan, Rauf

Die Prediger des Islam

Imame in Deutschland - wer sie sind, was sie tun, was sie wollen

Aufl./Jahr: 1. Aufl. 2010

Format: 12,0 x 19,0 cm, 192 Seiten, Flexcover

ISBN 978-3-451-30277-0

Verlag Herder

Jörg Schmitt-Kilian:
„Ich mach euch fertig!“



Gewalt an Schulen ist nicht erst seit Erfurt, Winnenden, Emsdetten und Ansbach ein immer wiederkehrendes Thema in den Medien und in der Öffentlichkeit. Der Gewalt unter Kindern und Jugendlichen stehen Erwachsene oft ohnmächtig gegenüber.

Jörg Schmitt-Kilians Praxisbuch zur Prävention zeigt, wie Erwachsene mit jungen Menschen in einen vertrauensvollen Dialog treten können, um rechtzeitig Probleme zu erkennen und fatalen Krisen-

situationen vorzubeugen. Es vermittelt Handlungsstrategien und in der Praxis erprobte methodische Schritte, wie etwa Diskussionen und Rollenspiele (Perspektivwechsel Opfer-Täter). Ein »Muss« für Lehrerinnen und Lehrer und alle, die mit Jugendlichen arbeiten.

* Über Ursachen, Formen, Auslöser und Konsequenzen von Gewalt

* Ein konstruktiver Leitfaden für eine kontinuierliche Bearbeitung dieses Themas

Jörg Schmitt-Kilian

Ich mach euch fertig!

Praxisbuch Gewaltprävention

160 S.

Format: 13,5 cm x 21,5 cm

ISBN: 978-3-579-06766-7

Gütersloher Verlagshaus

Die Gemeinschaft der Kirche als Zeichen unter den Völkern

[Joseph Ratzinger: Gesammelte Schriften Band 8: Kirche - Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene. Herder-Verlag, Freiburg, 2010, Band 8/1, gebunden, 696 Seiten, gebunden, EUR 50,-, Band 8/2 gebunden, 792 Seiten, EUR 50,-]

Der Vermittlung eines authentischen Kirchenverständnisses widmete sich Joseph Ratzinger als Universitätsprofessor, Konzilstheologe und Präfekt der Glaubenskongregation und nun als Oberhaupt der universalen Kirche. Obwohl er insgesamt sieben ausdrücklich ekklesiologische Vorlesungen als Fundamentaltheologe und Dogmatiker im Laufe seiner Lehrtätigkeit zwischen 1954 und 1977 gehalten hat, war es Ratzinger nach der Berufung zum Erzbischof von München und Freising nicht mehr vergönnt, seine systematische Lehre von der Kirche abschließend auszuarbeiten. Jetzt hat das Institut Papst Benedikt XVI. in Regensburg erstmals „die Ekklesiologie“ Ratzingers veröffentlicht. Zu verdanken ist dies dem Bischof von Regensburg Gerhard Ludwig Müller, der einer Bitte des Papstes entsprechend die Herausgeberschaft für die Werkausgabe „Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften“ übernommen hat. Nun legt der verantwortliche Herausgeber und Leiter des Instituts Professor Rudolf Voderholzer mit „Kirche - Zeichen unter den Völkern“ in zwei Teilbänden die Schriften zur Lehre von der Kirche und zur Ökumene vor.

Zahlreiche Einzelaufsätze, Reden, Lexikonartikel und Predigten wurden im Anschluss unter Zugrundelegung der Systematik der unveröffentlichten Ekklesiologie-Vorlesung, die der Verfasser im Wintersemester 1968/1969 in Tübingen gehalten hat, nach inhaltlichen Gesichtspunkten neu geordnet (Teile B bis G). Insgesamt sechzehn Rezensionen belegen, wie intensiv Ratzinger wichtige Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Kirchenlehre rezipierte, ihnen sind drei Geleitworte angehängt (Teil H). Insgesamt acht Predigten, davon vier Erstveröffentlichungen, beschließen den Band (Teil I). Im Anhang finden sich das umfangreiche Literaturverzeichnis, die editorischen Hinweise von Rudolf Voderholzer, bibliografische Nachweise, ein Schriftstellen- und ein Namenregister.

Was heißt Kirche ?

Als Erstveröffentlichung können insgesamt sechs Texte gelten, davon werden zwei hier erstmals auf deutsch publiziert. Statt einer trinitarisch-heilsgeschichtlichen Grundlegung steht überraschend „Die christliche Brüderlichkeit“ (1960) am Anfang der Ekklesiologie. Ratzinger beginnt mit einer Auslegung des Vaterunser und zeigt: Nur Jesus der Sohn hat das Recht, „mein Vater“ zu sagen, alle anderen Menschen müssen „Vater unser“ sagen. Gott sei für uns nur insofern Vater, als wir Teil der Gemeinschaft seiner Kinder seien. Ergebnis der Analyse des Bruderbegriffs

im neuen Testament ist: Ekklesia und Bruderschaft sind gleichbedeutend. Ekklesia in der dreifachen Bedeutung von Kirche, Ortsgemeinde und Kultversammlung diene dem „Einswerden der Christen zu einem Leib des Herrn“. Zwar trenne ein „prinzipieller Gegensatz“ den Christen von der Welt, doch richte sich sein Auftrag auf das Heil aller Menschen. Stellvertretend für die Nichtglaubenden habe der Christ die Aufgabe, „in der Gefolgschaft seines Meisters für sie und um sie zu leiden“. Als das „große Gesamtsakrament“ sei die Kirche doch immer nur eine und die Ortskirchen seien nur auf dieses hin Kirche. Somit ist in diesem Teil A bereits die gesamte christologisch-eucharistische Ekklesiologie vom Gedanken der Einheit der Kirche her umrissen: „Denn der fleischgewordene Christus, der das eigentliche Leben der Kirche ist, und der in jeder kirchlichen Versammlung ganz unter uns weilt, diesen Christus, ... kann man nicht für sich allein haben. Er ist im Einzelnen ganz und er ist im Ganzen nur Einer. Daher kann man ihn nicht ohne das Ganze und erst recht nicht gegen das Ganze haben.“

Im Teil B wird dies nun im einzelnen begründet, etwa durch den Menschensohntitel Jesu, der die Sammlung des neuen Israel einschließt und darum auch die Kirchengründung. Ebenso verbinde sich mit dem Anspruch Jesu, der neue Mose zu sein, die Idee von Reich Gottes, Bund und Kirche. Mit der Berufung der Zwölf schließlich habe Jesus gezielt die Symbolik des Volkes Gottes und des Bundes mit der ganzen Menschheit auf seine Person bezogen: „Volk Gottes ereignet sich als

die Gemeinschaft derer, die zu Schicksalsgefährten Jesu geworden sind.“ Darum ist auch das letzte Abendmahl ein kirchengründendes Ereignis, denn hier wird erfahrbar, „dass Kirche nicht in juristischen Einzelakten gegründet worden ist, sondern dass Kirche aus der Person Jesu, aus seinem Lebens- und Sterbensgeheimnis entspringt...“

Eucharistie und Hierarchie

Vom eucharistischen Verständnis von Kirche als Leib Christi her leitet Ratzinger auch die hierarchische Gliederung der Kirche ab. In der frühen Kirche hätten sich die Gemeinden als Darstellung der ganzen Kirche gesehen. Wer miteinander in Kommuniongemeinschaft stand, gehörte zur einen communio. Auch der Primat des Bischofs von Rom habe hier seinen theologischen Ort: „Es war Grundsatz: Wer mit Rom kommuniziert, kommuniziert mit der wahren Kirche, mit wem Rom nicht kommuniziert, gehört nicht im vollen Sinn zum Leib Christi.“

„Der Bischof von Rom konkretisiert und repräsentiert die Einheit, die die Kirche von dem einen Herrenmahl her empfängt. Die Einheit der Kirche gründet also primär nicht darin, dass sie eine einheitliche Zentralregierung hat, sondern darin, dass sie von dem einen Herrenmahl, von dem einen Christumahl her lebt. Diese Einheit des Christumahles ist aber geordnet und hat ihren obersten Einheitspunkt im Bischof von Rom, der diese Einheit konkretisiert, gewährleistet und in ihrer Reinheit erhält. Wer mit ihm nicht übereinstimmt, trennt sich selbst von der vollen Communio der unteilbar einen Kirche.“

Kirche als das Heilssakrament

Kirche als universales Heilssakrament zu verstehen, schließt eine Entgegensetzung von Reich-Gottes-Botschaft Jesu und Kirche aus. Jesus habe das neue Gottesvolk für das Reich gesammelt und sich mit der Berufung des Zwölferkreises als Stammvater eines neuen Israel verstanden. Alles, was Kirche ausmacht, konkretisiere sich schließlich in der dem Auftrag des Herren gemäß gefeierten Eucharistie. Dies entspreche auch dem Ekklesia-Begriff des Neuen Testaments, der sowohl die eine und einzige Kirche, die örtliche Gemeinde und die gottesdienstliche Versammlung bezeichnen kann. Von zentraler Bedeutung ist bei Ratzinger die Deutung der Apostelgeschichte als einer „narrativen Ekklesiologie“.

Aus dem Pfingstereignis ergibt sich für ihn zwingend die zeitliche und seinshafte Vorgängigkeit der Universalkirche: „Zuerst ist die in allen Sprachen sprechende, die eine Kirche da, die ecclesia universalis, und sie gebiert dann die Kirche an den verschiedenen Orten, die doch alle immer Verwirklichungen der einen und einzigen Kirche sind.“ Für Ratzinger wird der Volk-Gottes-Begriff nur richtig und der Lehre des Konzils entsprechend verwandt, wenn man ihn mit dem Leib-Christi-Gedanken verbindet: Kirche wird Volk Gottes durch die Kommunion mit Christus. Seiner Meinung nach gilt: „Ohne diese christologische Vermittlung ist die Selbstbezeichnung als Volk Gottes Anmaßung, wenn nicht geradewegs blasphemisch.“ In der Eucharistie würden Menschen mit Christus und untereinander zusammengeschlossen zum „Dienst der Weltverwandlung“.

JOSEPH
RATZINGER
GESAMMELTE
SCHRIFTEN
KIRCHE – ZEICHEN
UNTER DEN
VÖLKERN

HERDER

Kirche aus der Eucharistie

Auch die Ordnung der Kirche versteht Ratzinger als „Ordnung der Tischgemeinschaft Gottes“. Kirche als *communio sanctorum* wird in doppelter Weise bestimmt, als die gemeinsame Teilhabe an den Sakramenten, aber auch als die Gemeinschaft der Glaubenden. Im Begriff der *communio* fasst Ratzinger Eucharistie und Versammlung zusammen: „Kirche ist Kommunion des Wortes und des Leibes Christi und so Kommunion der Menschen untereinander, die durch diese von oben und von innen her zusammenführende Kommunion ein Volk werden, ja ein Leib.“ Heißt Eucharistie feiern aber „in die Einheit der Gesamtkirche – nämlich des einen Herrn und seines einen Leibes – hineintreten“, dann kann es kein Recht der Gemeinde auf Eucharistie geben. Hinter diesem Anspruch

100 Jahre St.Nepomuk am Fasangarten





Foto: Garde



Foto: Garde



Foto: Garde



Foto: Garde



Foto: Garde



sieht Ratzinger den Gedanken, dass die Gemeinde sich die Eucharistie letztlich auch selbst ohne sakramentales Priestertum geben könne.

Das Netz der apostolischen Nachfolge

Priestertum in der apostolischen Sukzession bedeutet für Ratzinger, dass die Eucharistie nur „aus dem Katholischen heraus, aus der Gesamtkirche und ihrer sakramentalen Vollmacht geschenkt werden kann“. Durch die apostolische Sukzession werde die örtliche Versammlung an die Gesamtkirche gebunden. Konkret durch die Gemeinschaft mit dem Bischof. Nach Ratzinger bedeutet das äußere Zeichen der apostolischen Sukzession für die Kirchenverfassung aus Gesamtkirche, Ortskirche und Teilkirche: „dass keine Gruppe sich selbst zur Kirche machen kann, sondern dass sie nur Kirche wird, indem sie sich von der Gesamtkirche her als Kirche empfängt. Sie bedeutet auch, dass die Kirche sich nicht selbst nach Belieben organisieren kann, sondern dass sie immer wieder nur durch die im Namen Jesu Christi erbetene Gabe des Heiligen Geistes, das heißt durch das Sakrament, sie selbst werden kann.“

Ratzinger sieht die Dimension des Katholischen in der Unverfügbarkeit und der Einheit gegeben. Fehlten diese, so gehe unweigerlich auch die Sakramentalität verloren und die Feier sinke zur bloßen Interaktion der Gemeindeglieder herab. Mit dem hierarchischen Amt habe nicht die Kirche eine nachträgliche und stets veränderbare Organisation geschaffen, sondern das Amt gehört für Ratzinger zur sakramentalen und damit unverfügbaren Wesensstruktur der Kirche. In der Identität von Wort und Sakrament könne man

nur dort von Kirche sprechen, wo sie sakramental verfasst bleibt, das heißt „in das Netz der apostolischen Nachfolge hineinverwoben“.

Den Gedanken der Ortskirche siedelt er ganz auf der Bischofsebene an. Gemeinde ist für Ratzinger darum auch kein „unmittelbar theologischer Begriff“, sondern eher eine „anthropologische Größe“ im Sinne der jeweiligen Beheimatung im Glauben. Daraus ergibt sich für ihn eine große Flexibilität für die Ausgestaltung der Strukturen innerhalb einer Diözese: „Die Frage der örtlichen Gliederung innerhalb dieses letzten Rahmens - der bischöflichen Gemeinschaft - bleibt damit weiträumig, anpassungsfähig; sie wird theologisch und rechtlich nicht befrachtet.“ Weitgehend verstünde man unter der nach dem Konzil entstandenen Communio-Ekklesiologie nur die Verhältnisbestimmung von Gesamtkirche zur Ortskirche hinsichtlich der jeweiligen Machtverteilung.

Der Primat ist mehr als ein bloßer Ehreuvorrang

Zugleich gelte: „Obwohl die Kirche nur eine ist und wirklich besteht, gibt es Sein aus dem Sein der Kirche, kirchliche Realität, auch außerhalb der einen Kirche.“ Den Primat des Bischofs von Rom hält Ratzinger für älter als den Kanon des Neuen Testaments, da es ihn ohne die Autorität des Papstes wohl nicht gegeben hätte. Die Kirche von Rom sei darum der Maßstab der wahren apostolischen Überlieferung: „Mit ihr muss jede Gemeinde übereinstimmen.“ Beim Primat handele es sich auch



Foto: Martina Mörtl

nicht um einen bloßen Ehrentitel, sondern um ein „apostolisches Amt“. Entschieden stellt sich Ratzinger vom paulinischen und eucharistischen Kirchenverständnis her gegen die Forderung der Protestanten nach der Interkommunion: „Da nun einmal für uns das doppelte Geheimnis des Leibes Christi - Leib Christi als Kirche und Leib Christi als sakramentale Gabe - ein einziges Sakrament ist, und die Leibhaftigkeit des Sakraments aus der Leibhaftigkeit der Kirche herauszureißen das Zertreten der Kirche und des Sakraments in einem bedeutet.“ Kirche als Werk Jesu Christi und Werk des Heiligen Geistes ist: „das Volk Gottes, das vom Leib Christi lebt und in der Eucharistie selber Leib Christi wird“.

Zur Kirche gehört die hierarchische Struktur, die seit dem Beginn des zweiten Jahrhunderts im dreistufigen Amt von Bischof, Presbyter und Diakon vorliegt. Amtseinsetzung durch Handauflegung in

der apostolischen Sukzession bezeichnet „die Selbstenteignung der Kirche an den Glauben der Apostel und die Rückbindung aller in das Ganze wie in den Anfang hinein“. Sowohl die Einheit der Kirche wie auch ihr gesamter Aufbau wird von Ratzinger von der Einheit der Tischgemeinschaft her verstanden: Zwar verwirklichte jede einzelne Gemeinde in der Eucharistie das Kirche-Sein ganz, „aber doch nur dadurch, dass sie mit allen anderen Gemeinden in Kommunionverbindung steht, die ihrerseits wiederum ohne die Einheit des gemeinsamen geglaubten und bezeugten Wortes unmöglich ist.“ Den Bischöfen als der Fortsetzung des Apostelkollegiums obliegt die Verantwortung für die Einheit in Lehre und Kommuniongemeinschaft.

Auch den Primat des Papstes könne man nur von der eucharistischen Ekklesiologie her verstehen: „Er bedeutet die Fähigkeit und das Recht, innerhalb des ‚Kommunionnetzes‘ verbindlich zu entscheiden, wo das Wort des Herrn richtig bezeugt wird und wo folglich die wahre communio ist. Der Träger des Primats verwaltet damit das Amt des Erstzeugen, das der Herr dem Simon verlieh und als ein von der allgemeinen Zeugenschaft abgehobenes eigenes Amt geschaffen hat“. In unnachahmlicher Weise verbindet die eucharistische Gesamtschau der Kirche von Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. theologische Schriftauslegung, spirituelle Tiefe und eine zugleich bezeugend stringente Systematik miteinander. Zugleich erweist sich sein Kirchenverständnis als erstaunlich flexibel im Blick auf die Erfordernisse der Ortskirchen. Ein Werk, das tief beeindruckt!

SERBIEN

Kulturelle Brücke zwischen Ost und West

30. Juni bis 30. Oktober 2010 Dommuseum



ZUR AUSSTELLUNG

Art und Richtung der Entwicklung der serbischen Kultur wurden schon vom mittelalterlichen Aufklärer und Gründer der autokephalen Serbisch-Orthodoxen Kirche, Rastko Nemanjić, dem Hl. Sava (1175–1235), definiert. In seinen Predigten und Schriften sah er Serbien als Brücke, die die östliche und westliche Welt verbindet. Im Laufe der Jahrhunderte, in denen sich Einflüsse des Byzantinischen Reiches, der Türkei, Russlands und der Länder Mittel- und Westeuropas abwechselten, bildete sich eine spezifische Kultur heraus, die ein Bindeglied zwischen Ost und West

darstellt. Dies ist jedoch nicht die übliche Kombination aus verschiedenen fremden Traditionen, sondern ein neuer geistiger Wert. Erkennbar wird diese Kultur vorwiegend in der Svetosavlje, also der serbischen Orthodoxie, dem serbischen Baustil, einer besonderen, als Kyrilliza bekannten Buchstabenschrift, einer gehaltvollen Literatur, einer besonderen Lebensphilosophie, in der sich Elemente des östlichen Kollektivismus und westlichen Individualismus verbinden, einer reichen Tradition von Stiftungen und einem wesentlichen Beitrag zur Wissenschaft und der bildenden Kunst.

In fünf Räumen des Dommuseums werden fünf Epochen thematisiert:

1. Serbische mittelalterliche Kunst vom 10. bis 15. Jahrhundert.
2. Serbische Kunst vom 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts.
3. Serbische Kunst des 18. Jahrhunderts.
4. Serbische Kunst des 19. Jahrhunderts.
5. Serbisches Kulturerbe um die Jahrhundertwende vom 20. zum 21. Jahrhundert.

Die Exponate sind von hohem historischem und künstlerischem Wert und bezeugen in Kombination mit Multimedia-Präsentationen die Durchdringung von Ost und West in der serbischen Tradition und Kultur.

Aus den Dauerausstellungen und Beständen des Nationalmuseums in Belgrad, der Galerie der Matica Srpska in Novi Sad, der Bibliothek der Matica Srpska in Novi Sad, der Kunstsammlung der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Belgrad, des Museums der Serbischen Orthodoxen Kirche in Belgrad, des Stadtmuseums Belgrad, des Historischen Museums Serbiens in Belgrad und der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien wurden Objekte zu folgenden Themen ausgewählt:

- Fresken und Ikonen aus den unter byzantinischem Einfluss gebauten bedeutendsten mittelalterlichen Klöstern Serbiens,
- Kunstwerke des Barock, die einen Wendepunkt bei der Annäherung und Akzeptanz des westlichen Kulturmodells markieren und schließlich
- Zeugnisse, die die Erneuerung der öffentlichen Institutionen nach der Befreiung von der jahrhundertelangen osmanischen Herrschaft dokumentieren.

Die Ausstellung stellt ferner berühmte Persönlichkeiten der serbischen Geschichte vor, die Bedeutendes in Kultur und Wissenschaft geleistet haben. So sind Porträts unter anderem von folgenden Persönlichkeiten zu sehen:

- Mihailo Pupin, weltberühmter Wissenschaftler und Professor an der Columbia-Universität in New York;
- Nikola Tesla, einer der verdienstvollsten Erfinder auf dem Gebiet der Elektrotechnik im 19. und 20. Jahrhundert;

- Milutin Milanković, Gründer der Theorie von zyklischen Klimaschwankungen;
- Ivo Andrić, Nobelpreisträger für Literatur im Jahr 1961.

Prof. Dr. Dušan Nikolić

Ausstellungskonzept
Dr. Branka Kulić,
Prof. Dr. Dušan Nikolić

Das Dommuseum befindet sich direkt gegenüber dem Stephansdom. Sie erreichen uns mit den U-Bahn-Linien U1 und U3 sowie den Buslinien 1A, 2A und 3A (Station Stephansplatz).

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Samstag
von 10 bis 17 Uhr

Eintrittspreise:
Erwachsene pro Person:
€ 7,00
Erwachsene/Gruppe (ab 12 Personen)
pro Person: € 5,50
Senioren/Kleriker pro Person:
€ 5,50
Kinder bis 5 Jahre pro Person:
freier Eintritt
Kinder/Jugendliche pro Person:
€ 3,00
Präsenz- und Zivildienstler/Lehrlinge/
Studenten pro Person:
€ 4,50
Behinderte/Arbeitslose pro Person:
€ 3,50

KURZNACHRICHTEN aus der WELTKIRCHE



Foto: Eva Lütcke

Benedikt XVI.: Stellungnahme gegen Pädophilie

Am 19. März, dem Hochfest des hl. Josef, Patron der Weltkirche, hat Papst Benedikt XVI. den Hirtenbrief an die Katholiken Irlands unterzeichnet, in dem er zu Pädophilie-Fällen in der Kirche Stellung nimmt. Hier einige Auszüge.

An die Opfer des Missbrauchs und ihre Familien: *„Ihr habt schrecklich gelitten, und ich bedaure das aufrichtig. Ich weiß, dass nichts das Erlittene ungeschehen machen kann. Euer Vertrauen wurde verraten und Eure Würde wurde verletzt. Viele von Euch mussten erfahren, dass, als Ihr den Mut gefunden habt, über das zu sprechen, was Euch*

zugestoßen ist, Euch niemand zugehört hat. Diejenigen von Euch, denen das in Heimen und Internaten geschehen ist, müssen gefühlt haben, dass es kein Entkommen gibt aus Eurem Leid. Es ist verständlich, dass es schwer für Euch ist, der Kirche zu vergeben oder sich mit ihr zu versöhnen. Im Namen der Kirche drücke ich offen die Scham und Reue aus, die wir alle fühlen. Gleichzeitig bitte ich Euch, die Hoffnung nicht aufzugeben. In der Gemeinschaft der Kirche begegnen wir Christus, der selbst ein Opfer von Ungerechtigkeit und Sünde war. Wie Ihr trägt er immer noch die Wunden seines eigenen ungerichten Leidens. Er versteht die Tiefe Eures Leides und die fortdauernden Auswirkungen auf Euer Leben und Eure eigenen Beziehungen, einschließlich Eurer Beziehung zur Kirche. Ich weiß, dass es einigen von Euch schwer fällt, den Fuß in eine Kirche zu setzen, nach all dem, was passiert ist. Aber Christi eigene Wunden, verwandelt durch sein erlösendes Leiden, sind der Weg, durch den die Macht des Bösen gebrochen wird und wir zu Leben und Hoffnung wiedergeboren sind. Ich glaube zutiefst, dass diese heilende Kraft der aufopfernden Liebe Befreiung und die Verheißung eines Neuanfangs bringt – sogar in den dunkelsten und hoffnungslosesten Situationen.“

An die Priester und Ordensleute, die Kinder missbraucht haben:

„Ihr habt das Vertrauen, das von unschuldigen jungen Menschen und ihren Familien in Euch gesetzt wurde, verraten und Ihr müsst Euch vor dem

allmächtigen Gott und vor den zuständigen Gerichten dafür verantworten. Ihr habt die Achtung der Menschen Irlands verspielt und Schande und Unehre auf Eure Mitbrüder gebracht. Die Priester unter Euch haben die Heiligkeit des Weihesakraments verletzt, in dem Christus sich selbst in uns und unseren Handlungen gegenwärtig macht. Gemeinsam mit dem immensen Leid, das Ihr den Opfern angetan habt, wurde die Kirche und die öffentliche Wahrnehmung des Priestertums und des Ordenslebens beschädigt. Ich mahne Euch, Euer Gewissen zu erforschen, Verantwortung für die begangenen Sünden zu übernehmen und demütig Euer Bedauern auszudrücken [...]. Christi erlösendes Opfer hat die Kraft, sogar die größte Sünde zu vergeben und Gutes sogar aus dem schlimmsten Übel erwachsen zu lassen. Gleichzeitig ruft uns Gottes Gerechtigkeit dazu auf, Rechenschaft über unsere Taten abzugeben und nichts zu verheimlichen.“

An die Priester und Ordensleute in Irland: „Wir alle leiden infolge der Sünden unserer Mitbrüder, die einen heiligen Auftrag missbraucht oder versagt haben, gerecht und verantwortungsvoll mit den Missbrauchsvorwürfen umzugehen. In der Wut und Empörung, die all das nicht nur unter den Gläubigen, sondern auch unter Euch und in den Ordensgemeinschaften hervorgerufen hat, fühlen sich viele von Euch mutlos oder sogar verlassen. Mir ist ebenfalls bewusst, dass Ihr in den Augen vieler durch die Nähe zu den Tätern einen Makel tragt und als irgendwie verantwortlich für die Verbrechen anderer angesehen werdet. In dieser schmerzlichen Zeit möchte ich Eure Hingabe

an das Priestertum und das Apostolat würdigen und Euch einladen, Euren Glauben in Christus zu festigen, Eure Liebe zu seiner Kirche und Euer Vertrauen in die Verheißung des Evangeliums auf Erlösung, Vergebung und innere Erneuerung. Auf diese Weise werdet ihr aufzeigen, dass da, wo die Sünde mächtig wurde, die Gnade übergroß wurde (Röm 5, 20).“

Bagnasco: der geheimnisvolle und unverdiente „Vorrang Gottes“

„Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen‘ (2Kor 5, 20): es ist nichts Gewohnheitsmäßiges im zyklischen Wiederkehren der Fastenzeit. Vor allem aber hat es nichts mit uns zu tun, sondern ist vielmehr eine Initiative Gottes, ein geheimnisvoller und unverdienter ‚Vorrang Gottes‘: unsere Aufgabe ist es, offen, empfänglich zu sein für die Liebe und für seinen Ruf. Nur Gott kann uns nämlich anziehen.“ Mit diesen Worten eröffnete Kardinal Angelo Bagnasco, Erzbischof von Genua, am 22. März den Ständigen Rat der italienischen Bischofskonferenz. Hinsichtlich der Polemiken dem Papst gegenüber, die im Kielwasser der Fälle pädophiler Priester laut wurden, wollte er den Heiligen Vater der Solidarität aller italienischen Bischöfe versichern: „Je mehr gewisse Kreise vergebens versuchen, einen so aufrichtigen und liebenswerten Menschen wie unseren Heiligen Vater anzugreifen, desto mehr blickt das Gottesvolk gerührt und stolz auf ihn. Auch aus diesem Grund wollen wir ihn erneut unserer Nähe und Dank-

barkeit versichern, unserer tiefen Zuneigung und konkreten Gemeinschaft“. Danach sagte der Kardinal: „Zum Abschluß möchte ich an einen katholischen Laien gläubigen erinnern, Vittorio Bachelet, der vor ca. 30 Jahren, am 12. Februar 1980, auf den Stufen seiner Universität heimtückisch ermordet wurde. Er sagte: ‚In dieser Phase des Übergangs, an dieser Wende der Zivilisation, auf die das Zweite Vatikanische Konzil, auf dessen fruchtbarem Boden wir gearbeitet haben und auch weiter arbeiten wollen, eine Antwort geben wollte, bedarf es vor allem einer geistlichen Kraft, die trotz der Armseligkeit der menschlichen Mittel Zeugnis ablegt für die Treue zu Christus. Und geschehen muss das mit einer offenen, vorurteilslosen Liebe allen Brüdern und Schwestern gegenüber, in der sich das Antlitz Christi zeigt. Das aber geschieht nicht, ohne sein Leben zu geben: wie es Pater Maximilian Kolbe im Konzentrationslager getan hat, aber wie es ein jeder von uns jeden Tag tun kann und muss, damit ein Bruder, damit die Brüder ein bisschen mehr Leben haben mögen‘ (Vittorio Bachelet, Reden 1964-1973).“

Crociata: Gott ist es, der uns entgegen kommt

„Die Zeiten sind günstig, weil wir mit neuem Staunen feststellen, dass Gott uns entgegen kommt, ungeachtet dessen, was wir sind und was wir getan haben mögen. Er beugt sich über uns und hält uns fest, damit wir nicht ins Leere stürzen.“ So Mariano Crociata,

Generalsekretär der italienischen Bischofskonferenz (CEI), am Aschermittwoch in der Predigt der Messe mit den Priestern, Ordensfrauen und Laien des Generalsekretariats (zusammengefasst in *Avvenire*, 18. Februar). „Unsere Initiative“, schloss er, „beruht ganz auf der uns von ihm gegebenen Fähigkeit, zu antworten und sein ganzes Sein anzunehmen.“



Foto: stift-heiligenkreuz

Pater Lombardi gegen den Fundamentalismus, der auch „christlich“ sein kann

Anfang März wurden einige christliche Gemeinden Nigerias zum Schauplatz von blutigen Massakern. Im Zusammenhang mit diesen tragischen Vorkommnissen bekräftigte Pater Federico Lombardi, Direktor des Presseamtes des Hl. Stuhls und von Radio Vatikan, erneut, was bereits die Ortsbischöfe gesagt haben: dass diese Auseinandersetzungen nicht „religiöser, sondern sozialer

Art“ gewesen seien. In einem Interview (Corriere della Sera, 9. März) präzierte er später: „*Es gibt auch einen christlichen Fundamentalismus, der von Gruppen oder Sekten betrieben wird, denen es um Proselytenmacherei geht und der dann wieder Reaktionen anderer, gegensätzlicher und gewalttätiger Fundamentalismen auslöst. Wenn man alle über einen Kamm schert, kann es auch vorkommen, dass Christen, und insbesondere Katholiken, in Schwierigkeiten gebracht werden. Die Kirche dagegen hat immer für eine dem Dialog aufgeschlossene, respektvolle Haltung plädiert. Wichtig ist es, die Bedingungen für ein Zusammenleben in Frieden zu schaffen.*“

Internationale Kommission über Medjugorje

Am 17. März verbreitete das vatikanische Presseamt die Nachricht, dass in der Kongregation für die Glaubenslehre eine internationale Untersuchungskommission über die „Phänomene“ von Medjugorje eingerichtet wurde. Den Vorsitz hat Kardinal Camillo Ruini. Die Kommission, die „aus Kardinälen, Bischöfen, Sachverständigen und Experten“ zusammengesetzt ist, wird bei ihrer Arbeit „diskret“ vorgehen und die Ergebnisse ihrer Untersuchungen besagtem Dikasterium unterbreiten.

Enrico Dal Covolo predigte Fastenexerzitien

Vom 21. bis 27. Februar wurden im Vatikan die Fastenexerzitien für die

Römische Kurie gehalten. Eine Aufgabe, die Benedikt XVI. dieses Jahr Don Enrico Dal Covolo, Generalpostulator der Salesianer, übertragen hat. Die Meditationen rankten sich um das Thema: „Lektionen Gottes und der Kirche über Priesterberufungen.“ Am Ende der Exerzitien sprach der Papst Don Enrico seinen herzlichen Dank aus für die sehr persönliche Art und Weise, in der er seine Mitbrüder auf dem Weg zu Christus geleitet hat, dem Weg der Erneuerung des Priesterdienstes.

Neue Aufgaben für Nuntien

Am 17. Februar wurde der aus Kampanien stammende Erzbischof Alessandro D’Errico, seit 2005 Apostolischer Nuntius in Bosnien-Herzegowina, zum Päpstlichen Vertreter in Montenegro ernannt. Am 20. Februar wurde der aus Tansania stammende Erzbischof Novatus Rugambwa, der seit dem 6. Februar Nuntius in São Tomé und Príncipe ist, auch zum Päpstlichen Vertreter in Angola ernannt. Am 13. März erfolgte die Ernennung des irischen Erzbischofs Eugene Martin Nugent, seit dem 13. Februar Nuntius in Madagaskar, zum Päpstlichen Vertreter auf Mauritius und den Seychellen. Am 27. März wurde der kroatische Erzbischof Petar Rajic, seit Dezember letzten Jahres bereits Nuntius in Kuwait, Bahrein und Qatar, zum Päpstlichen Vertreter in Jemen und den Vereinigten Arabischen Emiraten ernannt.

© 30Tage in Kirche und Welt

Aus der Pfarrchronik

28. März 2010

Palmsonntag: Einkehrtag der Militärpfarre Wien am Palmsonntag



Der traditionelle Einkehrtag der Militärpfarre Wien fand unter großer Beteiligung der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft katholischer Soldaten, des Militärpfarrgemeinderates sowie der Kaiser Karl Gebetsliga für den Völkerfrieden am Nachmittag des Palmsonntags statt. Nach einem vorzüglichen Gulaschessen konnte Militärpfarrer Dr. Tripp, wie letztes Jahr, die bekannte Wiener Ordensfrau Sr. Dr. Katharina Deifel OP begrüßen. Sie hielt zwei interessante Vorträge: „Wie gehen wir mit der befreienden Botschaft der Bibel um? Vom Warum und Wozu des Leidens“ und „Das Gebet als Weg der Verwandlung“. Nach einer Anbetungs-



stunde in der Kirche segnete Dr. Tripp die Palmzweige und feierte mit der Gemeinde den Einzug Jesu in Jerusalem als Eintritt in die Karwoche, den Höhepunkt des liturgischen Kirchenjahres.

1. April

Gründonnerstag-Gardemesse

Militärbischof Mag. Christian Werner feierte mit den Soldaten der Garde die Einsetzung der Eucharistie beim Letzten Abendmahl in traditioneller Weise am Vorplatz der Militärpfarrkirche. In seiner Predigt unterstrich der Integrationsbeauftragte der Österreichischen Bischofskonferenz, Diakon Dr. Franz Eckert ausgehend von der Deutung der Ikone nach Rubliev vom großen Geheimnis der Präsenz Gottes in seinem Sohn Jesus beim Letzten Abendmahl. Das Wort des Herrn bei der Fußwaschung an seine Jünger gelte auch für uns: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt (Joh 15,13)“ Diese Liebe gelte es, einem heiligen Stromkreis gleich, im Reich Gottes voranzubringen, Wenn wir in der Lage sind, diesen Stromkreis zu schliessen, dann kann es gelingen, das Reich Gottes in der Welt voranzubringen und die Tugenden der Solidarität, der Uneigennützigkeit sowie der Verzichts- und Opferbereitschaft auch unter den Soldaten zu stärken.



3. April

OSTERNACHT-Tauffeier

In der heiligen Osternacht empfing Sarah Otschko das Sakrament der Taufe. In seinen Worten unterstrich unser Militärpfarrer die Gnade des Taufsakramentes, die uns innerlich erneuert und in Christus, der in seiner Auferstehung den Tod bezwungen hat, einbezieht. Nach der Segnung des Osterfeuers und der Osterkerze, der Verkündigung des Osterlobes feierte wir diese heilige Nacht bei einem stimmungsvollen Gottesdienst.



6. Mai

Soldatengottesdienst zum Weltfriedenstag

Ein Bericht von Militärdekan Mag. Peter Papst

Aus Anlass des Weltfriedenstages 2010, mit dem Motto „Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung“, hatte der Militärbischof für Österreich, Mag. Christian Werner, am 6. Mai 2010 in die Wiener Augustinerkirche geladen.

Die Initiative für den Frieden in der Welt, zwischen den Völkern und unter den Menschen zu beten, geht zurück auf das Pontifikat des Hl. Vaters Papst Paul VI. und seit 1968 lädt die Weltkirche zu Beginn eines jeden neuen Jahres die Gläubigen und alle Menschen guten Willens ein, das Anliegen einer friedlichen und gerechten Welt in den Mittelpunkt zu stellen.

Auch heuer waren zum alljährlichen Festgottesdienst, in gewohnter Weise im Mai, eine große Schar von rund 300 Angehörigen des Österreichischen Bundesheeres, Soldaten und Zivilisten sowie zahlreichen Gläubigen aus Wien gekommen. Mit diesem Festgottesdienst hat die Katholische Militärseelsorge nicht nur zum Gebet für den Frieden eingeladen, sondern hat auch damit bekundet, dass der Dienst der Soldaten in einem engen inneren Zusammenhang mit dem steht, was die Förderung und Sicherung des Friedens ausmacht.

Der Einladung zum Festgottesdienst waren gefolgt der stellvertretende Chef des Generalstabes Generalleutnant Mag. Othmar Commenda, der Leiter der Sektion II Generalleutnant Mag. Dietmar Franzisci, der m.d.F.b. Kommandant EU Bgdr Mag. Franz Reiszner und der Kommandant der Landesverteidigungsakademie General Mag. Raimund Schittenhelm.

Weiters konnten die Verteidigungs- und Militärattachés aus dem Iran, von Italien, Kroatien, Russland, USA, Schweiz und Zypern begrüßt werden, eine Abordnung der Kameraden in Tradition der Reitenden Artilleriedivision No 2, eine Abordnung der Deutschmeister und der Religionsprofessor des Wiedner Gymnasiums und der Sir Karl Popper-Schule Mag. Andreas Cancura.

Aufgrund einer akuten Erkrankung des Militärbischofs für Österreich, Mag. Christian Werner, wurde nicht nur der bischöfliche Gruß allen Anwesenden übermittelt sondern auch die besondere Verbundenheit des Bischofs in dieser feierlichen Stunde zum Ausdruck gebracht.

In Vertretung für den erkrankten Militärbischof feierte der Militärgeneralvikar Msgr. Dr. Franz Fahrner in Konzelebration mit Militärgeneralvikar i.R. Prälat Rudolf Schütz, dem Dekanatspfarrer an der Landesverteidigungsakademie Militärdekan Mag. Peter Papst, dem



Foto: HBF

Militärpfarrer von Wien Militäroberkurat Dr. Harald Tripp den Festgottesdienst. Weiters waren die Militärdiakone Obst Wilhelm Hold und Obst Karl Kastenhofer in ihrer Funktion als Diakone tätig.

Militärgeneralvikar Dr. Franz Fahrner nahm in seiner Predigt Bezug auf die Botschaft von Papst Benedikt XVI. zum 43. Weltfriedenstag. Der Achtung vor der Schöpfung kommt große Bedeutung zu, auch deshalb, weil die Schöpfung der Anfang und die Grundlage aller Werke Gottes ist und sich ihr Schutz für das friedliche Zusammenleben der Menschheit heute als wesentlich erweist.

Als Vertreter der Evangelischen Militärseelsorge war Militärsenior DDR. Karl Trauner zum Festgottesdienst gekommen. Der Friedensgottesdienst wurde kirchenmusikalisch durch die Gardemusik Wien, einem Bläserquintett und die Orgel der Augustinerkirche sehr feierlich ausgerichtet. Nach dem Festgottesdienst spielte die Gardemusik Wien ein kurzes Platzkonzert auf dem Josefsplatz.

19. bis 25 Mai 2010

52. Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes „Zeichen des Kreuzes, Zeichen des Lebens“

Unter diesem Motto begegneten sich auch 2010 wieder fast 15.000 Pilger aus 30 Nationen bei der diesjährigen 52. Internationalen Soldatenwallfahrt vom 19. bis 25. Mai 2010 in Lourdes. Besonders interessant schien mir, über die Atmosphäre in Lourdes, das gemeinschaftliche Miteinander im christlichen Glauben, aber auch über die Eindrücke der Soldatinnen und Soldaten aus aller Welt vor Ort zu berichten.

Auf vieles wurde ich von früheren Pilgerfahrern hingewiesen, wollte mich jedoch natürlich persönlich davon überzeugen, wie es ist, an der Mariengrotte zu beten, sich in der Kleinstadt mit internationalen Soldaten zu unterhalten oder an der so berühmten Lichterprozession teilzunehmen. Da in Lourdes 1858 Bernadette Soubirous nahe der Grotte Massabielle mehrfach Erscheinungen in Form einer weiß gekleideten Frau hatte, war diese Geschichte für mich Grund mehr diesen heiligen Ort zu besuchen. Später offenbarte sich nach ihren Worten die Erscheinung als die „unbefleckte Empfängnis“, was der Pfarrer als Bestätigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis der Maria, Mutter Jesu, durch ihre Mutter deuteten. Die Quelle in der Grotte soll während einer dieser Erscheinungen freigelegt worden sein. Die Mutter Gottes beauftragte Bernadette Soubirous nach ihren Worten damit, eine Kirche auf der Grotte zu errichten.

In drei Bussen reisten sowohl Soldaten, als auch Zivilisten aus dem Raum Niederösterreich und Kärnten zu dem größten Wallfahrtsort der katholischen Kirche. Auf unserer langen Reise nach Lourdes nahmen wir uns die Zeit um die international berühmten Städte Monaco, Nizza und Carcassonne zu besichtigen. Allein die Tatsache diese drei Städte besichtigen zu können war für mich schon die Reise wert, da ich wahrscheinlich sonst nie die Möglichkeit gehabt hätte den Unterschied zwischen Reichtum und Kultur, wie dies in den drei Städten zu erkennen war, zu erkunden. Letztendlich erreichten wir nach etwas mehr als 30 Stunden Fahrt den internationalen Wallfahrtsort Lourdes. Voller faszinierender Eindrücke aus Mona-

co, Nizza und Carcassonne wandten wir uns unserer eigentlichen Aufgabe dieser Soldatenwallfahrt zu, die ehrenvolle Vertretung der Republik Österreich und des österreichischen Bundesheeres!

Positiv überrascht hat mich die Tatsache, dass die Atmosphäre von einem kameradschaftlichen Zusammensein geprägt war, ohne Bedeutung vom Dienstgrad. Dekan Dr. Longin ging am Tag unserer Ankunft mit Soldatinnen und Soldaten samt ihren Angehörigen und anderen österreichischen Zivilisten den Kreuzweg im südwestfranzösischen Lourdes. Das war einer der Programmpunkte der 52. Internationalen Soldatenwallfahrt. Am Rande des Weges, der bisweilen sehr steil ist und den Pilgern auch ohne die Last eines schweren Kreuzes den Schweiß auf die Stirn treibt, sind die 14 Stationen des



Foto: MilPfarre Wien

Leidenswegs Christi in großen Figuren sehr anschaulich nachgebildet. Mit eindrucksvollen Texten unterstrich der Geistliche, dass Leiden, Missgunst, Häm, Hochmut, Unrecht zum Leben des Menschen gehören. Deshalb behält das Leid Jesu, das sich vor knapp 2.000 Jahren zugetragen hat, Aktualität.

Einer der Höhepunkte der diesjährigen 52. Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes war am darauffolgenden Tag, Samstag, der Pfingstgottesdienst in der Basilika St. Pius X. Zahlreiche Militärbischöfe aus etlichen Nationen feierten mit tausenden Soldatinnen, Soldaten und Zivilisten in beeindruckender Stille die Eucharistie. Dies war auch für mich persönlich einer der Höhepunkte der Wallfahrt, da ich als Soldat orthodoxen Glaubens mich auf eine mir unbekannte Reise gemacht habe, und daher der Pfingstgottesdienst in der Basilika ein beeindruckendes Ereignis war. Ich spürte ein friedliches Beisammensein der Soldaten und bemerkte, dass jeder die friedliche Atmosphäre genossen hatte.

Ich möchte ebenfalls die Abende in Lourdes erwähnen, die die ganze Wallfahrt, vor allem für uns junge Soldaten, noch aufregender gemacht hatten. Jeden Abend, nach dem Abendessen, begaben sich zahlreiche Soldaten immer wieder auf die „Reise“ nach neuen und internationalen Dienstgraden, und auffällenden Abzeichen.

Insgesamt war die Zeit in Lourdes viel zu schnell vorbei, da wir uns nach den 3, 4 Tagen erst richtig „eingelebt“ und uns an die ständig strahlende Sonne gewohnt hatten. Ein, meiner Meinung nach, unvergessliches Erlebnis, da es für mich „Orthodoxen“ noch interessanter war die Unterschiede, aber vor allem die Gemeinsamkeiten meiner Religion und des Katholizismus zu erkunden. Es sei all denen gedankt, die für den problemlosen Ablauf dieser Reise zuständig waren, sowie für die Erfahrung einer einzigartigen Begegnung mit einem solch heiligen Ort.

Gfr. Mikica Milosevic

9./10. Mai 2010

100 Jahre Militärpfarrkirche Wien 1910-2010: Militärpfarrkirche St. Johann Nepomuk am Fasangarten



Das Fest um das runde Jubiläum der Weihe der Kirche und des Invalidenhausparkes wurde von der Militärpfarre Wien am 9. und 10. Mai 2010 feierlich begangen. Nach einer geistlichen Vorbereitung in einer Anbetungsstunde in



der Kirche mit Texten und Liedern durch die Benediktinerinnen der Anbetung unter Leitung von Sr. Rafaela und Sr. Nathanaela gemeinsam mit Mutter Priorin Sr. Michaela Haslauer feierte Militärgeneralvikar Msgr. Dr. Franz Fahrner mit der festlich versammelten Gemeinde den Festgottesdienst in Konzelebration mit den Mitbrüdern und verwies in seiner Predigt auf den Bezug des Gotteshauses sowie der Stiftung des alten k.u.k. Invalidenhauses. Einerseits der Dienst am verwundeten Soldaten, der letztlich immer auch des Trostes und Zuspruchs durch den Glauben bedürfte. Andererseits eine Heimat im Wort Gottes und im gefeierten Sakrament. Die Invalidenhauskirche habe durch alle Generationen den Soldaten und Menschen eine Heimat sein und diese zur Anbetung

seinem Schöpfer gegenüber öffnen wollen.

Nach dem feierlichen Gottesdienst, der von Bläsern der Garde umrahmt und von unserem Musiker Erich Klug und Sänger Evgeny Dimitriev sowie den Schwestern musikalisch bunt und vielseitig gestaltet wurde erfolgte die Eröffnung der Vernissage des Tiroler Künstlers Gernot Reichholf, der in seinen Werken die Frage nach Transzendenz und Immanenz sowie nach deren Struktur in der Welt aufwirft. Musik am Hong und Gong luden dazu ein, den Klängen des Ewigen nachzuspüren.

Am Montag, den 10. Mai wurde auf Einladung von Militärbischof Mag. Christian Werner der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Dr. Peter Stephan Zurbriggen und Nun-

tiaturrat Msgr. Dr. Christoph Kühn in der Maria Theresienkaserne durch Militärgeneralvikar Msgr. Dr. Franz Fahrner sowie die zuständigen Kommandanten Oberst Franz Baumgartner und Oberstleutnant Stefan Kirchebner empfangen. Nach einer kurzen Einweisung in die Kaserne begab man sich in den Invalidenhauspark, wo der Vertreter des Heiligen Vaters in Österreich vom Militärkommandanten von Wien, Brigadier Dr. Karl Schmidsecker, von Militärsuperior Msgr. Dr. Werner Freistetter und von Militäroberkurat und Kirchenrektor Dr. Harald Tripp herzlich willkommen geheißen wurde. Nach dem Abspielen der Hymnen durch die Gardemusik begrüßte Erzbischof Zurbriggen den Bezirksvorsteher des 13. Wiener Gemeindebezirkes, Dipl.-Ing. Heinz Gerstbach sowie die angetretenen Soldaten, die Firmkandidaten und ihre Familien und Abordnungen der Traditionsverbände. Zahlreiche Ehrengäste aus Militär, Diplomatie und Zivilgesellschaft fanden sich zu dieser Festfeier ein.

Beim feierlichen Gottesdienst, gestaltet durch das Ensemble Ars Musica und einem Bläserquartett der Gardemusik unter der Leitung von Mag. Thomas Dolezal, empfingen aus der Hand des Apostolischen Nuntius sieben Rekruten der Garde das Sakrament der Firmung. In seinen sehr persönlichen Worten ermutigte Erzbischof Zurbriggen die jungen Rekruten und auch die Festversammlung, in der Welt offen für Christus und seine Kirche einzustehen. Ein mutiges christliches Bekenntnis vollziehe sich immer in der Gemeinschaft der Kirche mit und unter dem Nachfolger des Apostels Petrus. Eine Pfarrgemeinde erbaue sich immer wieder aus dem Hören auf das Wort sowie aus der Feier der Sakramente, gemäß dem Motto des Gotteshauses „Venite adoremus“.

Am Ende des feierlichen Gottesdienstes bedankte sich Militärgeneralvikar Msgr. Dr. Franz Fahrner im Namen des erkrankten Militärbischofs Mag. Christian Werner für den Besuch und lud die Gläubigen zum anschließenden Festakt ein, bei dem Univ.-Prof. Dr. Herbert Schambeck, der ehemalige Präsident des Bundesrates, den ersten Militärordinarius Dr. Alfred Kostelecky in einer Gedenkrede mit sehr persönlichen Worten bedachte. Dr. Kostelecky wäre am 15. Mai 90 Jahre alt geworden.



Fotos: DI Paul



Im Anschluss verlieh Militärgeneralvikar Dr. Fahrner folgenden Personen im Auftrag des Militärbischofs Mag. Christian Werner den Orden des Hl. Georg als sichtbare Auszeichnung für die gute Zusammenarbeit mit der Militärseelsorge: Oberstleutnant Stefan Kirchebner (Garde), Oberstleutnant Alexander Eidler (Garde), Vizeleutnant Erich Wagner (Kommando Einsatzunterstützung), Vizeleutnant Josef Glanz (Garde), Vizeleutnant Werner Kulmer, Prof. Wolfgang Bandion, Markus Schön.



MilOKurat Dr. Harald Tripp

28. Mai 2010

LANGE NACHT DER KIRCHEN

Die Lange Nacht der Kirchen wurde in der Militärfarre Wien zum zweitenmal durchgeführt und war für die Organisatoren in der Pfarre ein großer Erfolg. Beim Gottesdienst betonte Militärfarrer Dr. Harald Tripp die Bedeutung dieser Veranstaltung im Blick auf den missionarischen Auftrag der Kirche, bei den Menschen zu sein. Die Apostelgeschichte zeige dies auf besondere Weise. Die Kirche habe diese Geschichte der Urkirche mit Freuden und Sorgen im Laufe der Jahrhunderte fortgeschrieben. Es gehe heute um die Substanz und Strahlkraft des christlichen Glaubens inmitten einer vielfach säkularen Gesellschaft.

Enttäuschungen, Mutlosigkeit und Aggressionen gelte es zu überwinden und man müsse sich um eine kirchliche Breite bemühen. Der Militärfarrer betonte gegenüber den Gläubigen, dass man in all den Spannungen der Gegenwart den Blick auf Christus nicht verlieren sollte, denn nur so könne die Einheit der Kirche vor Ort und weltweit bewahrt und vertieft werden. Das Motto „Auf Christus schauen“ wurde dann auch von den Schwestern der Benediktinerinnen aus dem Liebhartsthal unter der Leitung von Priorin Sr. Michaela Haslauer OSB in der Anbetungsstunde in den Liedern und Texten aufgegriffen, die die Besucher zu Meditation und Gebet einluden.

Nach einer gelungenen Kirchenführung und historischen Einleitung in den Ehrensaal durch Mag. Paul Mahringer vom Bundesdenkmalamt wurde die Ausstellung „Faces of Kosovo“ der international tätigen Fotografin Claudia Henzler durch Brigadier Mag. Thomas Starlinger, Kommandant der 7. Jägerbrigade, und Prof. Dr. Johann Günther vom Europäischen Büro

für Integration eröffnet. Beide betonten den Friedensauftrag der Soldaten und den positiven Beitrag vor Ort zur Stabilisierung der Gesellschaft. Vieles davon brächten auch die Aufnahmen von Frau Henzler zum Ausdruck, welche die Monumente, die Schulen, die Familien in ihrer Vielfalt zeigten. Die leidvollen Erinnerungen und die Zukunftsangst der Bevölkerung sowie die Hoffnung und die Lebensfreude wären in den Bildern der Künstlerin sehr gut dargestellt.

Der Tiroler Künstler Gernot Reichholf präsentierte ebenfalls eine Zusammenschau seines Werkes unter dem Titel „Begegnung am Fasangarten“ und betonte, dass es ihm um die „Struktur“ des Menschen, den Blick auf das Sein gehe. Strukturen, die mit der Existenz des Menschen, die mit dem Leben, mit Freude, aber auch mit Leid zu tun haben.

Der musikalische Teil des Abends wurde durch eine Lesung aus dem Briefwechsel zwischen Robert und Clara Schumann durch die Rezipitoren Oberleutnant Herbert Pohl und Isabella Altendorfer begonnen, in den Leseпаusen spielte die international renommierte Pianistin Natasa Veljkovic die Kinderszenen von Robert Schumann sowie das Impromptu in Ges-Dur von Franz Schubert und begleitete ihre Tochter Milica Zulus beim Violinkonzert von Bruch.

Im Anschluss begeisterte die junge slowakische Cellistin Michaela Skrieczkowa die Besucher der Langen Nacht mit der Sonate für Violoncello und Klavier in C-Dur, begleitet am Flügel von Andreas Rentsch. Das vielseitige musikalische Programm erreichte einen weiteren Höhepunkt durch den Tenor Ernst Lintner und die Mezzosopranistin Solmaaz Adeli mit einem reichen musikalischen Bogen von Beethoven über Mozart, Schumann



bis Strauss. Den nächstlich musikalischen Reigen beendete ein Themenblock „Klassik trifft Moderne“, bei dem durch die junge Pianistin Judith Engel und slowakische Cellistin Michaela Skriecikowa Werke von Bach bis Dvorak zur Aufführung gelangten.



Für das leibliche Wohl der Besucher sorgten mit einem vorzüglichen Buffet die Damen des Militärpfargemeinderates sowie die Familie Strehn mit Weinen aus ihrem mittelburgenländischen Spitzenweingut.

Die Lange Nacht der Kirchen 2010, für deren Programm, wie auch letztes Jahr, sich Gefreiter Mag. Christian Zulus verantwortlich zeigte, wurde auch heuer wieder zu einer einzigartigen Brücke bei der Begegnung zwischen Militärpfarre und Zivilgesellschaft. Mit über 400 Gästen war die Besucheranzahl wieder sehr hoch.

Die Ausstellung „Faces of Kosovo“ in der Militärpfarre im 13. Bezirk, Würzburggasse 8, ist an Werktagen jeweils Montag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr noch bis 3. September 2010 zu sehen. Eintritt frei.

3. Juni 2010

Fronleichnam in St. Stephan

Auch heuer wieder nahm die Militärpfarre Wien mit dem Leiter der Stabsarbeit, Obst Gerhard Skalvy, an der Wiener Stadtprozession teil und setzte somit ein Zeichen des Glaubens an die Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakrament.

1. Juli 2010

Tag der offenen Tür in der Heereslogistikschule

Anlässlich des Tages der offenen Tür organisierte Bgdr Dieter Jocham, der Kommandant der Heereslogistikschule in der VPW-Kaserne, eine eindrucksvolle militärische Leistungsschau, die von vielen Schulklassen kurz vor Ferienbeginn besucht wurde. Nach einem eindrucksvollen Platzkonzert der Gardemusik und einem Showexerzieren durch die 1. Gardekompa-

nie übergab Bgdr Jochem gemeinsam mit Dr. Peter Krall von Rotary Wien den Kindern aus dem Haus Liebhartsthal neue Fahrräder, die zuvor in den Werkstätten der HLogS erneuert und fahrtüchtig gemacht wurden an. Die Benediktinerinnen der Anbetung unter der Leitung von Priorin Sr. Michaela Haslauer OSB, Träger des Hauses St. Benedikt, bedankten sich sehr und freuten sich über dieses einzigartige Geschenk.



Foto: MilPfarreW

Am 29. Juni 2010 feierte unser Militärfarrer in der Karlskirche in Wien sein zehnjähriges Priesterjubiläum.

Der Pfarrgemeinderat und die Arbeitsgemeinschaft katholischer Soldaten gratulieren unserem Pfarrer und Kirchenrektor dazu Dr. Harald Tripp herzlichst!


Mögen noch viele weitere Jahrzehnte seines segensreichen Wirkens folgen!



Foto: MilPfarreW

Termine und Personalia



06.08.2010	1000 Uhr	SOLDATENFIRMUNG am Fest der Verklärung Christi mit MilGenVik Msgr. Dr. Franz Fahrner
15.08.2010	1800 Uhr	MARIÄ HIMMELFAHRT Hl. Messe mit Kräutersegnung
05.09.2010	1000 Uhr	PFARRFEST zum 100. Jahr Jubiläum Hauptzelebrant: Militärbischof Mag. Christian Werner; im Anschluss Pfarrfest im Invalidehauspark mit Musik, Grill und vielen Überraschungen
17.10.2010	1900 Uhr	KLAVIERABEND im Ehrensaal mit Natascha Veljicovic (mit Milica Zulus Violine), Werke von Chopin, Prokoviev und Liszt
	20./21. 10.2010	„50 Jahre Auslandseinsätze des ÖBH“, ENQUETE des Institutes für Religion und Frieden in der Landesverteidigungs- akademie
26.10.2010	0700 Uhr	NATIONALFEIERTAG am Heldenplatz Gottesdienst bei der Krypta, Leistungs- schau des ÖBH und der Militärseelsorge
28.10.2010	1630 Uhr	VESPER im Stephansdom „50 Jahre Auslandseinsätze des ÖBH“ mit Militärbischof Mag. Christian Werner
01.11.2010	1800 Uhr	ALLERHEILIGEN Festlicher Gottesdienst mit dem Männergesangsverein Stammersdorf



05.11.2010

1000 Uhr

(große „Pastoralmesse in G“ von
Karl Kämpfer) Anschließend Feier des
50 Jahre Gardejubiläums von
OSR Obstlt Alexander Eidler

SOLDATENFIRMUNG in
Wr. Neustadt

Wir gratulieren zur **Taufe**:



BEDELE Nevio
BUTT Chiava Isabell Nasim
BUTT Soraya Zoe
OTSCHKO Sarah Alexandra
PALAN Simon
PRINZ Konstantin

In der Militärpfarre beim Militärkommando Wien
erhielten das Sakrament der **Firmung**:



Rekr HASELSTEINER Christoph
Rekr HIRSCHHOFER Manuel
Rekr HÖCK Christian
Rekr KALTENBRUNNER Marvin
Rekr NIKITSER Michael
Rekr SCHWAB Christopher
Rekr TASTL Christoph

Wir gratulieren zur **Trauung**:



Mag. AGGERMANN Georg und
Mag. BAIBOTOEVA Zarema

Dr. JANDA Fritz und
Frau PESSL Gabriela

Mag. LIENHART Stefan und
Mag. HUBER Marlene

Wir gedenken unseren **Toten**:



Rekr RANNER Thomas
VB i.R. GÄNSDORFER Elfriede
VB OVESEN Korona



Heilige Messen

Militärpfarrkirche St. Johann Nepomuk
Sonn- und Feiertag 1800 Uhr

Medieninhaber

Militärpfarre Wien
Würzburggasse 8a/Objekt 5, 1130 Wien
Tel.-Nr. 05020110 40151

Redaktion und Gestaltung

Militäroberkurat Dr. Harald Tripp, Militärpfarrer
Vzlt Josef Krammer, Pfarradjunkt
ADir Wolfgang Mund MBA, MPGR Vorstand
Gfr Mag. Christian Zulus, Ehrenamtlicher Mitarbeiter

Fotos:

ADir Wolfgang Mund MBA
(wenn nicht gesondert angegeben)

Druck:

BMLV / Heeresdruckerei

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz

Das Pfarrblatt der röm.-kath. Militärpfarre Wien dient der Information der Pfarrgemeinde über pfarrinterne und gesamtkirchliche Anliegen. Es soll eine Verbindung zu den Pfarrangehörigen sein und Denkanstöße für eine christliche Lebensgestaltung geben.



Osternacht 2010 - Die Eltern des Täuflings beten am Altar

Die lange Nacht der Kirchen: Junge Talente wie die Pianistin Engel (siehe Bild unten) und arrivierte Künstler von Rang wie Frau Prof. Veljkovic oder die Fotografin Claudia Henzler mit „Faces of Kosovo“





28.05.10 LANGE NACHT DER KIRCHEN



Fotografin Claudia Henzler mit FACES OF KOSOVO
Pianistin Nataša Veljković mit Robert Schumann